Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 241 (1968)

Artikel: Der geprellte Gastwirt von Guttannen
Autor: Zinniker, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657470

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OTTO ZINNIKER

Der geprellte Gastwirt von Guttannen

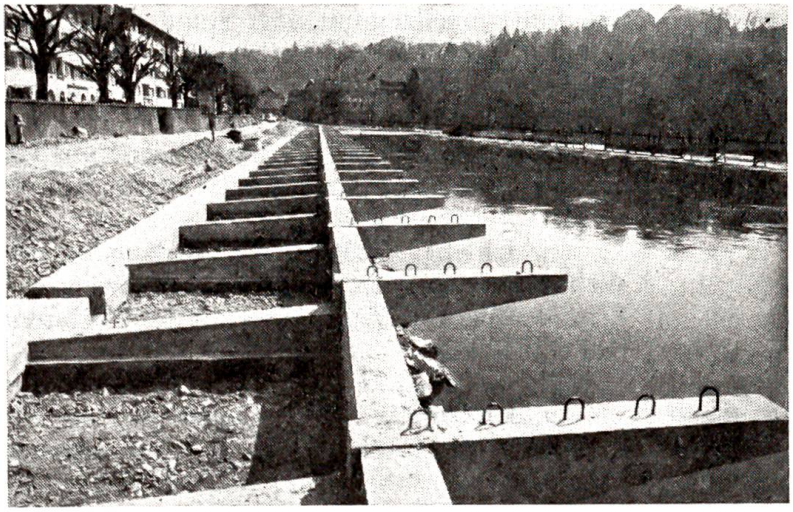
Im Spätsommer des Jahres 1799 wurde das friedliche Oberhasli zum Kriegsschauplatz fremder Heere. Im Koalitionsfeldzug gegen Frankreich besetzten die Österreicher, aus Italien heranmarschierend, die südlichen Zugänge zur Grimsel, und eine Abteilung Scharfschützen der Brigade des Obersten Strauch, der sich einige Walliser angeschlossen hatten, machte in der engen Spittellamm, bernseits des Passes, Front gegen die unter General Gudin bei Guttannen stehenden Franzosen, die trotz ihrer numerischen Übermacht nicht einmal bis zum Räterichsboden vorzudringen wagten.

In seiner Ratlosigkeit erhielt General Gudin den Befehl, am 14. August zum Angriff überzugehen, die Verschanzungen an der Grimsel zu erstürmen und die Österreicher über den Pass ins Goms zurückzuwerfen. Es erschien dem hohen Offizier wie ein Schicksalswink, dass ihm just im Augenblick schwerster Verlegenheit zu Ohren gebracht wurde, ein Guttanner Wirt und Bauer namens Niklaus Fahner habe sich gerühmt, er wüsste den Franzosen einen Weg zu weisen, auf welchem sie dem Gegner ohne eigene Verluste in den Rücken fallen könnten. General Gudin betrachtete das Vernommene zunächst als Geschwätz oder Prahlerei, aber auf den Rat seiner Truppenführer rief er den Mann dann doch zu sich auf den Kommandoposten. Im Hauptquartier trat Niklaus Fahner so fest und sicher auf, dass er ernsthaft angehört und ausgeforscht wurde.

Befragt, ob er die Führung zu übernehmen willens wäre, nickte Fahner trotz der zu erwartenden Schwierigkeiten entschieden Zustimmung. Befragt auch, welche Belohnung er für diesen Freundesdienst fordere, bedang er sich ebenso bestimmt und entschieden den Räterichsboden aus. General Gudin, der Einwände erwartet und von den Besitzverhältnissen jener mastigen Alp im obersten Talboden keine Ahnung hatte, ging blindlings auf das kühne Verlangen ein und entliess den Mann mit der strikten Weisung, sich am nächsten Morgen schlags vier Uhr marschbereit beim Kommandoposten einzufinden.

Niklaus Fahner war Wirt und Bauer, daneben trieb er als Jäger und Strahler noch manches Abenteuerliche. Vor allem aber hockte der Besitzteufel, die Landgier, in seiner Seele. Sein ganzes Sinnen und Trachten richtete sich auf die Erweiterung seines angestammten Grundbesitzes. Dabei ging er mit redlichen, erlaubten Mitteln vor, so dass bis auf den Räterichsboden, seinen höchsten Traum, alles zu seinen Gunsten ausschlug.

In der Morgenfrühe des 14. August 1799 rückte die französische Hauptmacht unter General Gudin in der Stärke von rund viertausend Mann talauf und lenkte das Augenmerk der österreichischen Späher absichtlich auf sich. Bei Kunzentännlen schwenkte Niklaus Fahner an der Spitze einer Kolonne von vierhundert Scharfschützen links ab, erstieg mit ihr über den östlichen Talhang den Gelmersattel, querte von dort auf nur den Wilderern bekannten



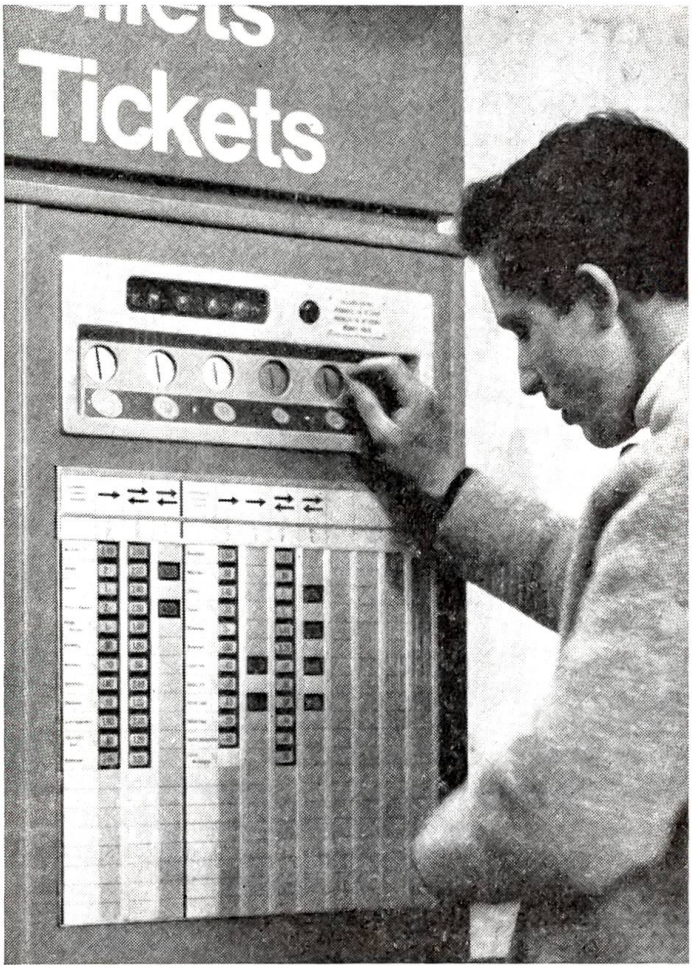
Verbreiterung der Aarstrasse in Bern. Die im Bild sichtbare Konstruktion aus vorfabrizierten Elementen soll das Trottoir aufnehmen.
Photo W. Nydegger, Bern

Schleichpfaden über vereiste Firnfelder und durch jähe Lawinenrunsen unter den Gerstenhörnern durch zu einer Felsmulde hoch über dem Hospiz.

Auf dem ganzen Weg musste Niklaus Fahner um sein Leben kämpfen. Denn die grausigen Schluchten und drohenden Felszacken, das in halsbrecherischer Kletterei zu überwindende Gelände, in welchem sich zwar wohl verwegene Gemsjäger und Kristallsucher zurechtfinden, nicht aber schwerbepackte Soldaten, brachte die französischen Scharfschützen auf den Gedanken, ihr Führer locke sie ins Verderben. Immer deutlicher stellte sich heraus, dass sie einer solchen bergsteigerischen Leistung nur mit dem äussersten Aufwand an Mut und Kraft gewachsen sein würden. Dreimal hielten sie an, murrten, fluchten und legten auf Fahner an, um ihn auf der Stelle zu erschiessen. Dreimal flehte er die Franzosen kniefällig im Namen aller Heiligen um Gnade an. Und ebenso inständig bat er den Herrgott, er möchte seinem Söldnerdienst ein glimpfliches Ende bereiten. Als neutraler Oberhasler, der es weder mit den Franzosen noch mit den Österreichern halten durfte, sah er das Verwerfliche seiner Handlungsweise sicherlich ein. Bei alledem muss er ein geriebener Bursche gewesen sein; denn bei jedem Kniefall habe er die schlaue Bitte in sein Flehen eingewoben, man möge mit dem Erschiessen zuwarten, bis eindeutig erwiesen sei, dass er die Umgehungskolonne tatsächlich in den Untergang geführt habe. Er spielte seine Rolle so glänzend, dass die schlotternden Franzosen sich nach und nach von seiner Unschuld überzeugten.

Während der pfiffige Guttanner mit seinen verängstigten Scharfschützen in den zerrissenen, zerfetzten roten Hosen unbemerkt bis zu den Felskämmen des Nägelisgrätli durchschlüpfte, beschäftigte die französische Hauptmacht durch einen frontalen Scheinangriff im Räterichsboden den Feind, um dessen Aufmerksamkeit nur ja von den ihm bald zum Verhängnis werdenden Höhen abzulenken. In der engen Spittellamm unterhalb des Hospizes hatten die österreichischen Vorposten eine Stellung eingerichtet, in der sie einer ganzen Armee Schach bieten konnten. In fünfstündigem Umgehungsmanöver gelangte Niklaus Fahner mit seinen hart angeschlagenen Leuten endlich zu einem Punkt, von welchem aus die ahnungslosen Österreicher unter Feuer genommen werden konnten.

In scheinbar von langer Hand eingeübtem Zusammenspiel mit dem Kugelregen von der Höhe des Nägelisgrätli auf die österreichischen Schan-



Die SBB wollen in den nächsten Jahren rund 230 Bahnhöfe und Stationen mit diesem neuartigen Automat für die Billetabgabe ausrüsten.
Photopress-Bilderdienst, Zürich

Der neue Berner Bahnhof wächst
Aus der Baugrube am oberen Bollwerk wachsen die Dienstgebäude hervor.
Photo W. Nydegger, Bern

zen in der Spittellamm schritten die französischen Kolonnen in der Tiefe des Räterichsboden mit dem gefürchteten Schlachtruf «En avant, camarades, avancez, avancez!» zur wirksamen Offensive. Die Österreicher leisteten tapferen Widerstand, mussten aber im Nu erkennen, dass sie von zwei Seiten angegriffen und in die Zange gefasst wurden. Verwirrung bemächtigte sich ihrer Reihen, und im bald erfolgenden Rückzugsgefecht besiegelte sich ihr Schicksal. Noch wurde zwar erbittert um den Besitz des Spittels gerungen, aber im Umsehen hoben die Franzosen jene gegnerische Stellung aus, die sie noch tags zuvor für unbezwinglich gehalten hatten. Kaum hatten sie das Hospiz an sich gerissen, als auch schon zwei ihrer Kompanien gegen den Unteraarboden ausbrachen, um von dort aus die Mulde des Trübtensees zu gewinnen und zwischen den beiden Sidelhörnern durch den an der Grimsel vollständig eingekesselten Österreichern den Rückzugsweg nach Obergestelen zu verlegen. Auf diese Weise gelang es den Franzosen, etwa dreihundert Feinde, die in aller Ordnung seitwärts gegen das Grosse Sidelhorn ausgewichen waren, abzufangen. Dann kam es zum im Bajonettkampf vorgetragenen letzten französischen Angriff auf die Passhöhe. Am heftigsten tobte das Ringen zwischen den äussersten Felsrippen des Nägelisgrätli und dem alten Säumerweg. In diesem erbitterten Kampf ertranken zahllose abgedrängte Österreicher im eiskalten Wasser des Totensees; andere starben an Erschöpfung in der Wildnis des Hochgebirges, die ihnen jedes schützende Obdach versagte.

Während sich im Grimselkrieg die französischen Verluste als verhältnismässig geringfügig erwiesen, wogen sie um so schwerer auf österreichischer Seite. Noch Jahrzehnte später fanden Hirten, Jäger, Strahler und Wanderer in der Umgebung des Spittels, in den Felsnischen des Grossen Sidelhorns und am Nägelisgrätli Überbleibsel aus jenen bösen Tagen: Flintenkolben, Ladstöcke, Patronentaschen, Uniformfetzen, geladene Gewehre, Tschakoplatten mit dem österreichischen Doppeladler, Knochen, Gerippe und Leichenreste. Schweizerische Naturforscher, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die ersten Gletschermessungen im Lauteraar vornahmen, bestätigten diese Funde aus eigener Beobachtung.

Der Gebirgskrieg ging im Gotthardgebiet lange hin und her, wobei auch die Furka, die Oberalp, der Susten und das Reusstal in Mitleidenschaft gezogen wurden, bis die Franzosen nach einigen Rückschlägen schliesslich doch die Oberhand erlangten. Schwere Schäden wurden namentlich dem Grimselhospiz zugefügt, das den österreichischen Kontingenten während Wochen als Kaserne gedient hatte. Sein Holz-

Der neue Berner Bahnhof wächst
Der Perron 1, den wir letztes Jahr noch in seiner alten Pracht gezeigt haben, wurde als letzter neu gebaut. Damit sind alle Perrons fertiggestellt.
Photo W. Nydegger, Bern

werk wurde bis auf die nackten Mauern abgerissen und als Brennmaterial vertan, so dass nach dem Abzug der Truppen das einst ehrwürdige Gebäude wie eine Ruine aussah.

Arge Lücken riss der Gebirgskrieg in den Unteraarwald. Beim spärlichen Baumwuchs, den wir auf dem Hüttenweg in der Sonnigen Aar durchstreifen, handelt es sich um die kläglichen Reste eines früher ausgedehnten Forstes, der einem frevlerischen Raubbau zum Opfer gefallen ist. Es wird erzählt, im Aarboden sei so viel Holz ausgebeutet worden, dass das Hospiz damit seinen ganzen Bedarf habe decken können. Im Jahre 1799 aber schlug der Grimselkrieg hier alles kurz und klein. Wie die Ausgrabung mächtiger Arvenstämme beweist, muss der Baumbestand in der Sonnigen Aar in früheren Zeiten an Ausdehnung und Pracht dem Aletschwald geglichen haben. Heute gibt man sich alle Mühe, das Überlebende des einstigen Gletscherwaldes zu retten, ja zu mehren. Durch Regierungsratsbeschluss steht seit einigen Jahren die Tier- und Pflanzenwelt des weiten Geländes unter Naturschutz. Schon zeigen die Zwergstrauchbestände da und dort einen kräftigen Aufwuchs von jungen Arven, und wer ganzen Gemsrudeln begegnen will, der lenke seine Schritte ins Lauteraar.

Die französische Einquartierung auferlegte dem Oberhasli, besonders dem Dorf Guttannen, das bis aufs Blut ausgesogen wurde, ungeheure Opfer. Und wie wurde Niklaus Fahner für seinen tollkühnen Führerdienst abgefunden?

General Gudin, der auf die Forderung nach dem Räterichsboden am Vorabend der harten Kämpfe bedenkenlos eingegangen war, löste sein Versprechen ein und fertigte Niklaus Fahner und

dessen Nachkommen im Namen der einen und unteilbaren Helvetischen Republik die wertvolle Alp für ewige Zeiten als Besitztum aus. Diese Geste kostete den General, der im Oberhasli nicht über einen Quadratmeter Grund und Boden verfügte, keinen Heller, sonst hätte er sich wohl kaum zu solcher Grossmut aufgeschwungen. Die in die Urkunde feierlich eingeschlossene Ewigkeit erwies sich von sehr kurzer Dauer, und Fahners Hoffnung, dort oben vierzig bis fünfzig Stück Grossvieh sömmern zu können, zerschlug sich an den realen Verhältnissen der Dinge. Denn als die Franzosen später die Schweiz räumten, widerrief die bernische Regierung die grossartige Zuweisung. Unser Held hatte das Nachsehen, doch liess er sich als zäher, kniffliger Mann nicht so leicht überspielen. Er versteifte sich auf das verbriefte Recht und legte gegen die Enteignung Verwahrung ein. Aber die Mutzen beharrten auf ihrer Ungültigkeitserklärung. Noch Jahrzehnte später suchten Fahners Nachkommen ihre vermeintlichen Ansprüche bei der französischen Gesandtschaft in Bern geltend zu machen, wurden jedoch mit bedauernden Phrasen abgespiesen. Dann wuchs endlich Gras über dem tragikomischen Handel.

Niklaus Fahners Schlappe wurde von den Neidern mit beissendem Spott bedacht. Sie weist aber insofern eine gute Seite auf, als sie in der ganzen Talschaft bis in unsere Tage zur Mahnung genommen wird, sich nicht allzu stark auf irdische Gerechtigkeit zu stützen und in seinen Wunschträumen Bescheidenheit walten zu lassen.

WUSSTEN SIE SCHON...?

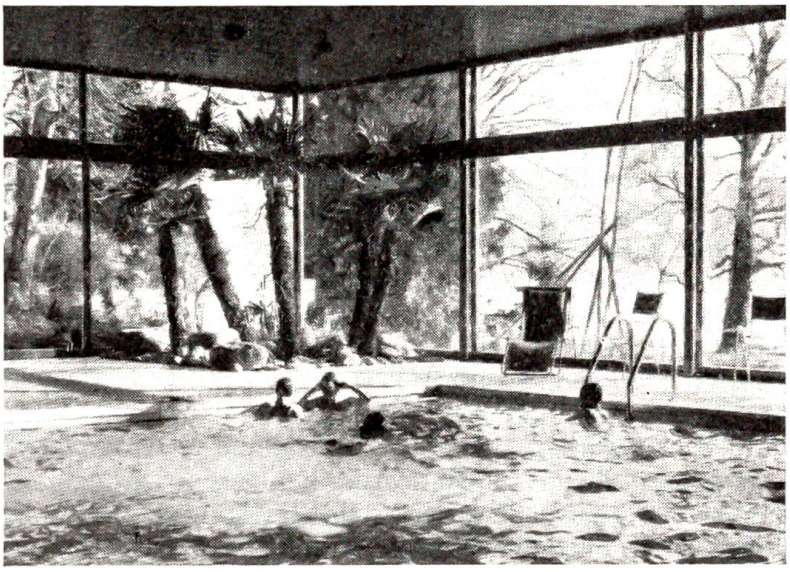
... dass der höchste Baum sich auf den Australinseln befindet und dass es sich um einen dort ziemlich häufig vorkommenden Eukalyptusbaum handelt, welcher eine Höhe von 140 Metern erreicht? – Der dickste Baum befindet sich jedoch in Tula in Mexiko und hat einen Umfang von nicht weniger als 51,2 Metern!

H. GEBAUER

Der Jungbauer vom Heidhof

«Wenn der Meister das noch sehen müsste, wohl...», brummte Godi mehr als einmal am Tag, und oft war er drauf und dran, sein Bündel zu schnüren. Aber dann hielt ihm die alte Heidhofbäuerin um Gottes Willen an, er solle doch bleiben, sonst sehe gar niemand mehr zum Rechten. Der Ruedi sei halt noch jung, und er solle nicht gar alles auf die Goldwaage legen, was der Bub sage.

«Schaut», sagte dann der Godi. «Wenn Ihr nicht mehr da wäret, nicht einen Augenblick lang täte ich mich besinnen. Seit der Bauer gestorben ist, geht hier alles, wie es dem Teufel am besten gefällt. Der Ruedi ist ein Schlimmer. Fast Abend für Abend hockt er drunten in der ‚Krone' und tut gross, und am Morgen zeigt er sich erst, wenn wir vom Grasen zurückkommen und die Milch längst in der Käserei ist. So einer ist er. Er soll nur ja nicht meinen, die Diensten hielten etwas auf ihm, wenn er ihnen hie und da ein Bier zahlt oder einen Liter Wein und den Mädchen einen Nussgipfel oder ein Bröschlein aus Trompetengold vom



Immer anspruchsvollere Gäste
In Merligen wurde am Ufer des Thunersees ein Hallenschwimmbad eröffnet.
Photopress-Bilderdienst, Zürich